

# Der Büchertisch = Lectures

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera**

Band (Jahr): **28-32 (1978-1982)**

Heft 117

PDF erstellt am: **06.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*Friedrich Bodenstedt*, Phokäisches Elektron-Geld von 600–326 v. Chr. Mainz 1976, 170 S. 22. Taf.

Aus ihrer Isolation herauszutreten und Verbindung zu anderen Wissenschaftsgebieten zu suchen, muß heute die Aufgabe der modernen Numismatik sein. Diesen Weg beschreitet E. Bodenstedt in seiner Dissertation mit großem, imponierendem Aufwand, der durch die Ergebnisse voll gerechtfertigt wird. Allein an 162 Hekten von Phokaia, Mytilene und Kyzikos, die sich alle in Privatbesitz befinden, hat er physikalische und chemische Metallanalysen vornehmen lassen; er hat – unter Einbeziehung weiteren Materials – die stempel- und prägetechnischen Eigenheiten der Münzen untersucht und dafür sogar eigene Exemplare geopfert. Sein Ziel war in erster Linie die chronologische Einordnung dieser Münzserien; seine Ergebnisse sind die folgenden:

1. Während die Prägetechnik in Phokaia während des langen Zeitraums von etwa 600 v. Chr. bis 325 v. Chr. offensichtlich konstant geblieben ist, hat die Herstelltechnik der Treibstöcke Änderungen erfahren. Diese ermöglichen die Aufstellung einer relativen chronologischen Abfolge:

für Phokaia

Gruppe A, etwa 600–525 v. Chr.:  
ohne Fadenkreuz

Gruppe B, etwa 530/25–475 v. Chr.:  
feines Fadenkreuz

Gruppe C, etwa 475–325 v. Chr.:  
kräftiges, breites Fadenkreuz

für Mytilene

Gruppe 1, etwa 521–455 v. Chr.:

Rückseiten mit *incuser*, bildlicher Darstellung

1 a: ein *Incusum* hinter das Bild gesetzt

1 b: Zahnstab übernimmt die Funktion des *Incusums*

1 c: ohne *Incusum*

Gruppe 2, etwa 455–428/412 v. Chr.:

erhabene Bildtypen im *Incusum*

2 a: *Incusum* umgeben von vier Segmentbögen

2 b: mit flachem *Incusum*-Rahmen

2 c: Bodenlinie

Gruppe 3, etwa 412–375 v. Chr.:

feines Liniennquadrat umgibt das *Incusum*

Gruppe 4, etwa 375–326 v. Chr.:

mit Liniennquadrat, ohne *Incusum*

(Den Prägebeginn von Phokaia um 600 v. Chr. leitet der Autor ausschließlich von den Untersuchungen E. S. G. Robinsons, *JHS* 71, 1951, 156 ff. ab, ohne dabei neuere Arbeiten über das «*foundation deposit*» von Ephesos zu diskutieren, L. Weidauer, *Probleme der frühen Elektronprägung*, *Typos I*, 1975, 72 ff.)

2. Die Legierungen des Elektrons wurden aufgrund des spezifischen Gewichtes, durch Röntgenaufnahmen und vor allem der Neutronenaktivierungsanalyse ermittelt. Letztere Methode hat heute bei Untersuchungen dieser Art den Vorrang, weil sie absolut zerstörungsfrei ist, nicht nur dünne Schichten – wie die Röntgenfluoreszenzanalyse – zu erfassen vermag, und die Beimengung verschiedener Metalle berücksichtigt. Die Analysen wurden in der Bundesanstalt für Materialprüfung, Berlin durchgeführt. Die Münzen wurden auf ihr Verhältnis von Silber zu Kupfer, sowie Silber und Gold analysiert. Es zeigte sich, daß die Legierungen mehr als 6 % Cu enthalten und damit eindeutig durch absichtliche Kupferbeimengung künstlich hergestellt wurden. (Die chemische Analyse von vier Hekten, die dabei geopfert werden mußten, hat einen Bleigehalt von 3 % ergeben und damit – zumindest für die Zeit ab 495 v. Chr. [ältester Prüfling] – die künstliche Legierung bestätigt, da natürliches Weißgold nie Blei enthält. Diese Analyse wurde im analytischen Laboratorium der Degussa, Frankfurt/Main durchgeführt.) Die deutliche Abstufung der jeweiligen Gold-Silber- und Kupferanteile läßt drei Legierungsperioden erkennen:

Periode I von 600–522 v. Chr. (Phokaia)

Periode II von 521–478 v. Chr. (Phokaia und Mytilene)

Periode III von 477–326 v. Chr. (Phokaia und Mytilene).

Die einzelnen Perioden lassen sich mit den Gruppierungen nach Rückseitengestaltung weitgehend in Einklang bringen, ihre Datierung fügt sich «zwanglos in die historischen und ökonomischen Gegebenheiten ein». (Ein wichtiger Punkt unter vielen: das gemeinsame Vorgehen von Phokaia und Mytilene ab 477 v. Chr. erscheint ohne den Abschluß einer Münzkonvention nicht denkbar.)

Mit den gewonnenen Legierungsperioden kann der Autor auch den Fragen der rechnerischen Paritäten nachgehen. Die in Tabellen aufgeführten Werte erscheinen einleuchtend und können durch die literarische Überlieferung belegt werden. (Wichtig festzuhalten: die phokäische Elektronwährung war offensichtlich nur für den Handelsverkehr entlang der Westküste Kleinasiens sowie der ägäischen Nordküste, nicht aber mit dem Perserreich bestimmt, auch für ihre Zirkulation im Pontosgebiet haben sich bisher keine Anhaltspunkte ergeben.)

Einwände hat die Rezensentin nur dort zu machen, wo der Autor selbst seine Ergebnisse einschränkt – die verdienstvolle Arbeit soll damit nicht geschmälert werden. Daß die

Gruppierung der Münzserien, wie sie aufgrund der hier angewandten Methoden gewonnen wurde, noch keine strenge chronologische Ordnung darstellen kann, räumt der Autor (S. 32) selbst ein. Die Abfolge der Münzen nach den typologischen Merkmalen ihrer Rückseiten erscheint logisch, muß aber nicht zwingend sein, wie zum Beispiel der vor einigen Jahren bekanntgewordene Robbenstater (Auktion Leu 7, 1973, 228, Privatbesitz) mit seinem Fadenkreuz deutlich macht. Für die ersten beiden Legierungsperioden standen nur je 10 Prüflinge zur Verfügung. Diese Zahl ist in der Tat nicht groß, wie der Physiker beipflichten wird. Wir würden es daher mit dem Autor (S. 42 Anm. 61) wirklich begrüßen, wenn auch öffentliche Sammlungen sich bereit fänden, ihre Bestände für ein solches zerstörungsfreies Analyseverfahren zur Verfügung zu stellen. *Liselotte Weidauer*

*Susanne Grunauer-von Hoerschelmann*, Die Münzprägung der Lakedaimonier, vol. VII de la série AMUGS du Deutsches Archäologisches Institut, de Gruyter, Berlin 1978.

Comme l'annonce l'auteur dans son préambule, cet ouvrage est le développement de sa thèse, présentée en 1972-1973 à la Faculté de Philosophie de l'Université du Saarland, thèse élaborée sous la direction du professeur P. R. Franke. C'est là une référence de qualité, ce qui a justifié la publication dans la très savante série AMUGS.

Un regard sur l'impressionnante liste des collections publiques et privées consultées nous donne une idée de la conscience avec laquelle l'auteur a étendu ses recherches. Il rappelle que la Laconie ne bénéficiait pas de mines d'or ni d'argent, seulement de fer. Comme ailleurs, les premiers échanges le furent au moyen de lingots de fer, d'où la légende que les Spartiates n'utilisaient, par vertu, que des monnaies de fer, pour ne pas succomber à la tentation de la thésaurisation. Nombreux furent ceux qui accréditèrent cette légende, auteurs dont Platon n'est pas le moindre.

La réalité est autre: dès 267 avant J.-C., on frappe à Sparte des tétradrachmes d'argent, puis des oboles du même métal. La frappe du bronze ne commence qu'en 226 avant J.-C.

L'ouvrage est bien agencé. Sa première partie étudie les frappes de la période hellénistique (267-192); la seconde les frappes de bronze entre 48 et 31 avant J.-C., puis les monnaies autonomes de 31 avant J.-C. jusqu'à 31 après J.-C., enfin celles frappées par Claude, puis jusqu'à Gallien (153-267).

L'auteur décrit ces frappes en 60 groupes.

Un dernier chapitre nous présente les revers et leur symbolique. L'index et les 32 belles planches complètent cette exemplaire publication. *Colin Martin*

*Sirmium VIII*. Collection de l'Institut archéologique de Belgrade et de l'Ecole française de Rome, Rome-Belgrade, 1978.

C'est le premier volume de cette collection consacré à la numismatique, au bénéfice d'une collaboration scientifique franco-yougoslave.

Introduit magistralement par Jean-Pierre Callu, le volume, dans un premier chapitre, publie le Trésor de Bikic-Do, rédigé par Mlle Claude Brenot, attachée au Cabinet des médailles, à Paris. Découvert il y a 25 ans, ce trésor de 10 590 pièces n'avait fait l'objet que d'un commentaire sommaire. 18 % des pièces ont été frappées entre 318 et 320; 81 % de 320 à 324. Les frappes de 15 ateliers sont réparties comme suit: 7 % de la Gaule, 27 % d'Italie, 60 % de Siscia, Sirmium et Thessalonique, 1 % d'Asie mineure.

Avec une patience digne d'admiration, l'auteur a examiné, déchiffré et pesé les 10 590 pièces et les a classées par chronologie des émissions. La brièveté de la période de ce monnayage et son énorme échantillonnage permettent d'intéressantes remarques sur le synchronisme et l'importance relative de certaines émissions.

François Baratte, conservateur au Musée du Louvre, étudie, au chapitre II, les lingots d'or et d'argent, en rapport avec l'atelier de Sirmium, texte complété par un appendice sur les lingots d'argent du Musée national de Belgrade, de la plume de son conservateur, Miloje Vasic.

Du même auteur, les chapitres III et IV traitent des trésors de monnaies romaines des IV<sup>e</sup> et V<sup>e</sup> s. ap. J.-C. conservés au Musée de Belgrade et de celui de Boljetin (IV<sup>e</sup> s.), riche de 1803 pièces.

Vladislav Popovic, au chapitre V, présente le catalogue des monnaies byzantines du Musée de Srem.

Tous ces travaux sont illustrés de 44 planches et d'une carte. Cette collaboration scientifique mérite d'être signalée et encouragée. *Colin Martin*

*Augustus Spijkerman †*, The Coins of the Decapolis and Provincia Arabia, ed. with Hist. and Geogr. Introductions by M. Piccirillo. Studii Biblici Franciscani Collectio maior, 25. Jerusalem 1978 (gedr. 1979). XVI u. 322 Seiten, 85 Tafeln.

Das Studium Biblicum Franciscanum in der Jerusalemer Altstadt besitzt ein Museum, dessen früherer Betreuer, der 1973 plötzlich verstorbene Fr. Augustus Spijkerman, sich mit Liebe und Sachverstand den antiken Münzen des Heiligen Landes gewidmet hatte (vgl. SM 23 [1973] 150). Einen weitgehend fertiggestellten Entwurf über das kaiserzeitliche

Gepräge der Dekapolis und der Arabia Petraea konnte M. Piccirillo mit Einleitungen versehen und dank der Unterstützung weiterer Gelehrter rasch und dankenswert vorlegen.

Den Kern des Werkes bildet der ausführliche Katalog von mehr als 230 Seiten, der die folgenden Orte in Syria, Arabia und Palaestina umfaßt: Abila, Adraa, Bostra, Charach-Moba, Dion, Esbus, Gadara, Gerasa, Hippos, Kanat(h)a, Kapitolias, Medaba, Nysa-Skythopolis, Pella, Petra, Philadelpheia, Philippopolis und Rabbath-Moba. Die reichhaltigen Bestände der Jerusalemer Franziskaner, ergänzt durch ältere Veröffentlichungen (De Saulcy) und bekannte Museen (z. B. Paris und London), bilden die Grundlage der Münzverzeichnisse, die viele bislang unbekannte Typen aufweisen. Jedem Ort ist eine kurze Einleitung (mit Bibliographie) vorangestellt. Da die Stücke vielfach nur schlecht erhalten sind, ist ihre Abbildung besonders zu begrüßen. An Literatur ließe sich etwa nachtragen: W. Kellner, SM 20 (1970) 1–3 (Abila u. Kapitolias, Commodus) und Missere, Num. e ant. class. [2] 1973, 129–133 (Bostra, Sept. Severus); vgl. auch noch D. Barag, NC 1978, 22 (Pella, Domitian); Th. Drew-Bear, MN 19 (1974) 50, Anm. 79 (Philadelpheia, Mark Aurel), 54/55 m. Anm. 99 (Gerasa), 57 m. Anm. 110 (Dion) u. 59 m. Anm. 118 (Abila); R. Fellmann u. Ch. Dunant, Le sanctuaire de Baalshamin à Palmyre, 6, 1975, 107 Nr. 18 (Hippos, Domitian); R. Fleischer, Artemis von Ephesos . . ., 1973, 381 (Dion, Geta); H. Karl, Numismat. Beiträge zum Festwesen . . ., Diss. Saarbrücken 1975 (Adraa u. Bostra); L. Robert, Hellenica 2 (1946) 80/81 (Ortsbez. von Philadelpheia); Schmitt, Zeitschr. Dt. Palästina-Ver. 91 (1975) 59–68 (Ortsgesch. u. Bez. von Hippos); B. Trell, Actes 8e Congr. Num. 1973 (1976) 167/168 u. 169 Nrn. 21–23 (Bostra, 3. Jh. n. Chr.).

Der Zwiespalt zwischen Katalog (einer bestimmten Sammlung) und (systematischem) Handbuch wird allerdings nicht ganz überwunden. Überflüssig erscheint mir zum Beispiel die recht schematische, zum Teil auch problematische «List of Emperors, Empresses, Caesars (12 B.C.–268 A.D.)», während mancher Leser die (freilich unkritische) Quellsammlung zur Geschichte dieser Landschaften begrüßen wird (Zur trajanischen Nachfolgeprägung nabatäischer Münzen, die A. Negev erstmals erkannt hatte [JNG 21 (1971) 115–120; hier bei Sp. auf S. 32–35 recht ungeschickt wiederabgedruckt], siehe jetzt W. E. Metcalf, MN 20 [1975] 39–108, besonders 91 ff., dessen Arbeit an der genannten Stelle gerade nicht genannt ist, und M. Weder, SM 27 [1977] 57–61). Überhaupt nimmt der topographische Hintergrund mit Bibliographien, Ortsbeschreibungen, Lageplänen und Ansichten (vgl. auch Ch. Möller u. G.

Schmitt, Siedlungen Palästinas nach Flavius Josephus, 1976) einen verhältnismäßig breiten Raum ein, dessen Sinn für die Münzprägung nicht immer deutlich wird (z. B. Taf. 63 unten). Eine Beschränkung hätte sich vielleicht empfohlen, zumal dieses Wissensgebiet durch die ständige Ausgrabungstätigkeit rasch fortschreitet. Der «Geschichtliche Abriß» ist demgegenüber etwas zu knapp geraten (dazu jetzt der Überblick von S. Applebaum in: The Ancient Historian . . ., Essays . . . C. E. Stevens, hg. von B. Levick, 1975, 59–73; auch fehlen neuere Standardwerke wie E. Schürer, The History of the Jewish People . . ., New English Version, 1, 1973; E. M. Smallwood, The Jews under Roman Rule, 1976), während die Auswertung der Münztypen selbst und ihrer Beischriften der künftigen Forschung vorbehalten bleibt (vgl. die vorläufigen «Schemata of Types and Emperors»). Hier hat D. Jeselsohn auf dem 9. Internat. Numismatikerkongreß in Bern einen Beitrag «Temples on Coins of Palestine (einschl. der Dekapolis)» vorgelegt, der den rein antiquarisch-topographischen Ansatz der Kompilation überwindet. Für eine künftige Auswertung des reichen Materials könnte Sp.s Werk eine wesentliche und auch – im Rahmen der vorgegebenen Möglichkeiten – zuverlässige und die unentbehrliche Grundlage bilden.

Thomas Fischer

Wolfgang Hahn, Moneta Radasponensis. Bayerns Münzprägung im 9., 10. und 11. Jahrhundert. Verlag Klinkhardt & Biermann. Braunschweig 1976. 151 Seiten, 41 Tafeln.

Die Aktualität des Themas ist gegeben; besonders weil seit den großen zusammenfassenden Arbeiten der Jahrhundertwende, den Corpora, viele neue Daten bekannt wurden, welche die bisherigen Kenntnisse modifizieren. Die Neuaufarbeitungen müssen mit der mittelalterlichen Münzprägung, dem Anfang der Emissionstätigkeit der einzelnen Münzprägebehörden beginnen. Ein bedeutendes Zentrum war Regensburg, dessen Einfluß auf Osteuropa jedenfalls nicht zu unterschätzen ist.

Der als Einleitung zu betrachtende allgemeine Teil gibt eine kurze Übersicht über einige sehr wesentliche Themen. Oft sind sie zu knapp, wie im Falle des Münzrechtes, wo der Autor nur umrißweise eben die Rechtslage der Entwicklung skizziert. Der Abschnitt über die Tätigkeit der Münzstätten ist vorzüglich. Ebenso nützlich ist die Zusammenstellung der Namen der Münzorte, der Zeichen der Kreuzwinkel, sowie der Aufschriften unter den Tympanon. Mit der Erklärung dieser letzteren beschäftigt sich der Autor nicht zum erstenmal.

Die Gruppierung der Münzen nach der Stempelvergleichenden Methode ist aufschlußreich, ebenso die Untersuchung der Stempelverschiedenheiten. So sind Ausbesserungen der Prägestempel nachweisbar, was oft die Aufschriften sinnentfremdet macht.

Vorzüglich ist die Zusammenstellung der Funde, zur besseren Anschaulichkeit wäre es aber nützlich gewesen, die Fundorte auch auf einer Landkarte zu zeigen.

Einer der wertvollsten Teile der Arbeit ist zweifellos der Katalog; 167 Typen geordnet nach Münzstätten und Prägeherren, mit Angabe der Varianten der Aufschriften unter dem Tympanon. Dazu gehört eigentlich das auf vier Tabellen – noch dazu in vorzüglicher Ausführung – gezeigte Material. Der Autor stellt im ersten Teil eine Gewichtstabelle zusammen, das Gewicht der Prägungen nach Emittenten und Münzstätten bekanntgebend.

Es schließt an eine ausführliche Geldgeschichte in fünf Absätzen vom Anfang bis 1106. Dabei werden im Rahmen einer kurzen politischen Geschichte die Tätigkeit der Münzstätten und die Prägungen der einzelnen Münztypen unter Hinweis auf den Katalog besprochen.

In der ganzen Arbeit bemängeln wir nur, daß der Autor kritiklos die zuerst von Vera Hatz publizierte, dann durch J. Hlinka zur Theorie ohne Grundlage entwickelte Meinung übernahm, wonach in der auf Abb. 2 publizierten Nachprägung die erste ungarische Münze zu erkennen sei. Es ist dies um so unverständlicher, als der Autor selbst erklärt, daß die Aufschrift, welche die Säulen der Kirche ersetzt, eine Eigenheit der bayerischen Münzstätten ist. Dies ist auch der Fall bei der ersten ungarischen Münze (Dbg. 1706/a), doch nicht bei der angesprochenen Nachprägung.

Auf jeden Fall erhalten wir in diesem Werk die übersichtliche Darstellung der Münzprägung eines der bedeutendsten Gebiete und Zeitabschnitte der deutschen Geldgeschichte.  
*István Gedai*

*Michael Mitchiner, The Ancient and Classical World 600 B. C.–A. D. 650. Oriental Coins and their Values. London (1978).*

Es ist sehr schwer, dieses Buch gerecht zu beurteilen, denn eigentlich müßte man auf allen numismatischen Gebieten, die zwischen der alten Britannia und dem aztekischen Mexiko liegen und die auf 760 Seiten mit unterschiedlicher Intensität besprochen werden, einigermaßen kompetent sein. Beschrieben und abgebildet (!) sind 5000 Exemplare: überwiegend Münzen, aber auch andere Geldsorten wie chinesisches «Gerätgeld» und Kaurimuscheln und als Anhang 27 Siegelsteine –

eine erstaunliche Fülle von Material. Das Hauptgewicht liegt dabei auf Mittelasien und Indien.

Die Arbeit ergänzt zugleich Mitchiners frühere Publikation: *Indo-Greek and Indo-Scythian Coinage*. Was dort nur knapp erfaßt wurde, ist diesmal ausführlich behandelt (z. B. Parther, größtenteils nach Sellwood geordnet) und umgekehrt. Ganz neu sind die Sasaniden, die Arabo- und Kuschāno-Sasaniden, Hephtaliten und die Kuschān, diese ausführlich, sowie die orientierenden Überblicke über die Prägungen der (von Mittelasien her betrachtet) Randgebiete. Gängige Referenzwerke werden im Katalog nur sporadisch zitiert. Die Bibliographie am Schluß bringt wiederum die Namen kontinentaler Verfasser in enervierender Verstümmelung. Der Benützer wird die zahlreichen Karten, chronologischen Tabellen und die nunmehr in einem Band vorliegenden Alphabete ebenso schätzen wie die Nachzeichnungen der diversen Schriften im Katalog, zumal die Qualität der Abbildungen recht unterschiedlich ist.

Es ist ratsam, die Besprechungen der *Indo-Greek and Indo-Scythian Coinage* (ausführlich R. Göbl, SM 27, 1977, 79–87 und 29, 1979, 97–98, vgl. auch O. Mørkholm in der soeben erschienenen *Survey of Numismatic Research 1972–1977*, 94) zu berücksichtigen. Aber die stupende Fülle des Materials einerseits und die den Spezialisten obliegenden kritischen Auseinandersetzungen mit dieser Arbeit andererseits werden der mittelasiatischen Numismatik sicher wertvolle Impulse geben.

*B. Kapossy*

*Maria F. Fejér, Lajos Huszár, Bibliographia Numismatica Hungariae. Budapest (1977).*

Was den Titel, das Inhaltsverzeichnis, die ausführliche Einleitung und die Kapitelüberschriften betrifft, handelt es sich bei der vorliegenden Arbeit um ein viersprachiges Werk: diese sind in Latein, Englisch, Deutsch und Ungarisch verfaßt. Die Bibliographie enthält die bis 1973 erschienene gesamte Literatur, die den beiden Verfassern über die ungarische Numismatik bekannt geworden sind, sogar aus der Tagespresse. Eine ähnliche Bibliographie über die Antike ist bereits im Entstehen.

Der Begriff der Numismatik ist extensiv aufgefaßt: neben den Münzen und Medaillen wurden auch Marken, Notgeld, Papiergeld, Orden und Ehrenzeichen usw. berücksichtigt. Die Gliederung in 28 Abschnitte erleichtert die Benützung. Die etwa 7000 Titel sind grundsätzlich in der jeweiligen Originalsprache angegeben, zum Ungarischen sowie zu den Sprachen der Nachbarvölker kommen noch Französisch, Englisch, Polnisch und

Latein. – Ein reichhaltiges Werk, sowohl was den Inhalt als auch was die Sprachen betrifft. Es verdient entsprechende Beachtung.

B. Kapossy

*Ivo Suetens*, Bibliographie Numismatique Supplément: Ordres et Décorations II. Bruxelles (1977).

Die vorliegende Bibliographie ist die zweite, erweiterte Auflage; die erste erschien 1969 als Ergänzung zu Ph. Griersons Bibliographie Numismatique (1966), welche dieses mannigfaltige Gebiet nicht behandelt hatte. Suetens begnügt sich nicht damit, sich in der Einleitung über das unkritische Reprint-Wesen (oder Unwesen), das häufig die Nichtspezialisten in die Irre führe, zu beklagen. Mit knappen, aber treffenden Sätzen, die den Wert dieser Arbeit erhöhen, ergänzt er immer wieder die bibliographischen Angaben. Er bittet die Leser um weitere Ergänzungen, denn «nous n'avons pas décidé de clôturer ici nos recherches . . .» In diesem Sinne einige Nachträge: Zu «Les ordres fantaisistes . . .»: H. E. Gillingham, Ephemeral Decorations, NNM 66 (1935). Zu Argentinien: P. D. Conno, A. Enrique Rodriguez, Medallistica Policial. Policia Federal Argentina. Publicación Nr. 3 del Museo de la Policia Federal Argentina, Buenos Aires (1966). Zu Hongrie vgl. M. F. Fejér - L. Huszár, Bibliographia Numismatica Hungariae, Budapest (1977) 251 ff., mit 96 Titeln (bei Suetens nur 12). Zu Suisse: G. Grunau, Zwei schweizerische militärische Verdienstmedaillen. SNR 15, 1909, 47–179, 271–334 (Treue und Ehre).

B. Kapossy

*Otto Mørkholm and Nancy M. Waggoner*, Greek Numismatics and Archaeology. Essays in Honor of Margaret Thompson. Wetteren (1979).

Anlaß zu dieser Festschrift gab M. Thompsons Rücktritt als Chief Curator der American Numismatic Society. Die insgesamt 30 Beiträge enthalten viele Präzisierungen und Korrekturen oder machen neues Material bekannt. Besonders erfreulich, daß dabei auch die bisher eher vernachlässigten Bronzeprägungen behandelt werden (R. Holloway über Agathokles, J. Kroll über Athen). Die Mitglieder der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft wird es sicherlich interessieren, daß sie den Vortrag von Chr. Boehringer, gehalten an der Jahrestagung 1978 in Chur, nunmehr gedruckt hier vorfinden. Mehrere Artikel behandeln auch philologische und archäologische Probleme, einige davon sogar ohne numismatischen Kontext. Die Numismatik in der gegenwärtigen Forschung präsentiert sich auf diese Weise als ein integri-

render Bestandteil der Altertumswissenschaft; es sei nur zu hoffen, daß man dies auch jenseits der numismatischen Gartenhecke bemerkt.

Was die Gefeierte selbst betrifft: über ihre Aktivität informiert nicht nur ihre Bibliographie. Etliche Artikel nehmen auf ihre Anregungen Bezug. Die ganze Festschrift aber ist eine würdige Dankesgabe für ihre Kollegialität.

B. Kapossy

*Mark Jones*, The Art of the Medal. London (1979).

Die vorliegende Arbeit sprengt den gewohnten Rahmen der einschlägigen Literatur. Sie gehört weder zu den schönen Bildbänden, die vor allem durch die Aufnahmen erfreuen, noch zu den Einführungen oder Handbüchern (dazu ist schon die Bibliographie zu kurz). Es handelt sich (endlich!) um eine tief-schürfende Auseinandersetzung mit dem Phänomen Medaille, Analyse und Synthese zugleich.

Worauf es dem Verfasser ankommt, ist die Entwicklung der Medaillenkunst bis in unsere Gegenwart. Seine Aufmerksamkeit richtet er auf die Haupttendenzen sowie auf die wichtigsten Zentren, woher jeweils die Impulse kamen, und mit sicherer Hand scheidet er den Weizen von jener Spreu, die sonst das Interesse für dieses Gebiet eher hemmt. Treffend beschrieben und vorzüglich abgebildet werden nur auserlesene Spitzenstücke sowie (falls es sich um eine eher flauere Phase handelt) wirklich repräsentative Exemplare. Allerdings muß man dabei nach manchen vertrauten Namen vergebens suchen: die Vorzüge dieses Buches trösten jedoch darüber hinweg. Nicht in der Generallinie, aber in manchen Detailfragen wird man wohl anderer Meinung sein. So wird die Würdigung der Dilettanten-Medailleure der italienischen Renaissance dem Ideal des *uomo universale* nicht gerecht. Proportional gesehen sind jene zwei Sätze, mit denen der Verfasser die Medaillen des deutschen Kunst- und Kulturkreises im XVIII. bis XIX. Jahrhundert beurteilt und erledigt, zu knapp, auch wenn sie noch so sicher den Kern des Problems treffen. Und schließlich kann man nicht über das XVIII. Jahrhundert schreiben, ohne dabei Hedlinger zu erwähnen. – Aber die liebevoll-kritische Schilderung der Medaillenkunst in England möchte ich nicht missen.

Die von den Kunsthistorikern weitgehend ignorierte Medaillenkunde ist ein Stiefkind der Numismatik. Bezeichnend, daß ihr am letzten Kongreß von den teilweise allzu vielen Vorträgen nur zwei gewidmet wurden. Dieses Buch ist bestens geeignet, das Interesse auf dieses Gebiet zu lenken.

B. Kapossy

Robert Göbl, *Antike Numismatik*, München (1978).

Maria R. Alföldi, *Antike Numismatik*. Mainz (1978).

«Natürlich hätte man dieses Buch auch ganz anders schreiben können» – gesteht R. Göbl offenherzig im ersten Satz. Den Beweis dafür bringt M. R. Alföldi mit ihrem kurz nach jenem von Göbl erschienenen Buch. Es scheint mir sinnvoll, beide Arbeiten zusammen zu besprechen. Allerdings muß ich dabei schon aus räumlichen Gründen auf eine allzu detaillierte Gegenüberstellung verzichten. Einige Beispiele der Gemeinsamkeiten und der Unterschiede müssen genügen.

Beide Bücher sind nach dem gleichen System (Textteil – Erläuterungen und Tafelteil) in zwei Bände aufgeteilt und tragen denselben Titel, ohne einschränkend-präzisierenden Untertitel. In beiden Fällen geht es also um die antike Numismatik (und nicht um deren ausgewählte Teilaspekte) und um ihre Zugehörigkeit zur gesamten Altertumswissenschaft. Beide Verfasser verfügen über jahrzehntelange Erfahrung in Forschung und Lehre, Museums-, bei Göbl auch Sammlertätigkeit kommen dazu. Es herrscht ein gesundes Gleichgewicht zwischen Theorie und Praxis. Grundbegriffe, die sonst die einschlägige Literatur als bekannt voraussetzt, sowie das methodische Prozedere werden ausführlich erörtert. Es mangelt auch nicht an praktischen Winken, wie man zum Beispiel Münzen reinigen, bestimmen, ordnen und aufbewahren, oder etwa wie man eine Rezension schreiben soll (Göbl, S. 272). Der Anfänger kann sozusagen am Nullpunkt beginnen. – Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen. Die wichtigste Gemeinsamkeit sehe ich in der permanenten Konfrontation des Lesers mit den anderen Teilgebieten (besonders mit der Geldgeschichte) der Altertumswissenschaft.

Bei all diesen und weiteren Übereinstimmungen gibt es zahlreiche Unterschiede. Zeitlich lassen beide Verfasser die Antike mit der Karolingerzeit ausklingen; um so mehr differieren sie in der räumlichen Abgrenzung. Während Alföldi sich auf die eigentliche griechisch-römische Welt konzentriert, verläßt Göbl vollends die vertrauten Gestade des Mare Nostrum und behandelt ausführlich auch jene Gebiete (Mittelasien!), die Alföldi nur am Rande erwähnt.

Göbls Buch ist letztlich eine sehr persönlich verfaßte großangelegte Methodenlehre mit bewußter Anlehnung an Eckhels *Doctrina Nummorum*. Anmerkungen gibt es deren 883, teilweise sind sie regelrechte Exkurse; dafür aber ist die umfangreiche Bibliographie alphabetisch ohne Gliederung. Die 3672 Abbildungen auf 176 Tafeln (dazu gehört auch ein Katalog) bieten nicht nur einen Überblick über das antike Münzwesen, sondern illustrie-

ren auch die theoretischen Erörterungen. Alföldis Buch ist eher ein «tour d'horizon»; bezeichnend, daß es in der Reihe «Kulturgeschichte der antiken Welt» erschienen ist. Die 159 Anmerkungen bestehen überwiegend aus Autorenzitaten, dafür ist die Bibliographie nach thematischen Aspekten stark gegliedert. Der erste Band enthält 410 teilweise auf Tafeln vereinigte Abbildungen, einige davon erläutern Grundbegriffe, sonst handelt es sich um auserlesene, repräsentative Exemplare. Der zweite Band enthält (nach Bibliographie usw.) auf zwanzig Tafeln je eine Münze beidseitig in Originalgröße und einseitig in vorzüglicher Vergrößerung. – Kein Wunder, daß man bei Alföldi entschieden mehr über Stil erfährt, dafür dominiert bei Göbl die Systematik.

Da die Teilaspekte unterschiedlich behandelt sind, wird der Leser, ob Anfänger oder Zünftiger, je nach Interesse, mal nach diesem, mal nach jenem Buch greifen. Letztlich ergänzen sich die beiden Arbeiten gegenseitig.

B. Kapossy

*Pierre Bastien*, Catherine Metzger, *Le trésor de Beaurains (dit d'Arras)*. Wetteren (1977).

Der 1922 in Beaurains, im Nachbardorf von Arras entdeckte Fund ist wenigstens dem Namen nach allgemein bekannt. Werden ja doch die prächtigen Multipla immer wieder abgebildet, und sei es nur, um zu illustrieren, daß die tetrarchische Kunst auch noch anderes hervorgebracht hat als die sich umarmenden Herrscherpaare in Venedig und die Bikinimädchen in Piazza Armerina . . .

Der Fund wurde von Ziegeleiarbeitern entdeckt, versteckt, gestohlen und verkauft; langwierige Prozesse konnten einen Teil zurückgewinnen, der wiederum in verschiedenen öffentlichen und privaten Sammlungen landete. Von diesem Material exzeptioneller Zusammensetzung kümmerte sich die Forschung eigentlich nur um das tetrarchische Gold. Es ist das unschätzbare Verdienst von P. Bastien, daß er allen Spuren nachgegangen, den gesamten, heute noch faßbaren Bestand zusammengetragen und mit C. Metzger (Schmuck) in einem mustergültigen Katalog veröffentlicht hat.

Der Schatz in seiner aktuellen Zusammensetzung zerfällt in drei Gruppen. 1. Frühkaiserzeit (von Vitellius bis Commodus): 1 Aureus, 81 Denarii, 1 Antoninian. 2. Späte Kaiserzeit (285–315): 373 Goldmultipla, Aurei und Solidi, sowie 16 silberne Quinarii. 3. Diverse Juwelen, darunter 6 gefaßte Aurei, sowie ein silberner Kandelaber.

Der Fund wirft zahlreiche Probleme auf. Manche Fragen (so nach dem Terminus post quem für die Vergrabung) lassen sich überhaupt nicht, andere nur hypothetisch beant-

worten. Bei der Analyse des spätkaiserzeitlichen Materials fällt auf, daß ein beachtlicher Teil der Multipla und der Goldmünzen zu Anlässen geprägt wurden, die mit Verteilung von Donativa verbunden waren, folglich könnte der einstige Besitzer sie auch als solche empfangen haben. Dieser wäre dann wohl ein hoher Offizier mit mindestens zwanzigjähriger Karriere gewesen. Was die rätselhaften, allesamt stark abgenutzten frühkaiserzeitlichen Münzen betrifft: die Möglichkeit, daß sie im Barbaricum erbeutet wurden, wird erwogen und zur Diskussion gestellt.

Auch in seiner unvollständigen Erhaltung gehört dieser Fund zu den wissenschaftlich wichtigsten aus dem IV. Jahrhundert. Es ist unerlässlich, die Publikation zur Arbeit über die tetrarchische Goldprägung zu konsultieren.

*B. Kapossy*

*Angelo Geissen*, Katalog Alexandrinischer Kaisermünzen der Sammlung des Instituts für Altertumskunde der Universität zu Köln. Band 2, Hadrian – Antoninus Pius (Nr. 741–1994). Opladen (1978).

Der zweite Band des Kölner Kataloges enthält die Münzen von Hadrian und Antoninus Pius, sowie deren Angehörigen. Es handelt sich dabei um die interessanteste, an Typen reichste Phase der alexandrinischen Prägertätigkeit. Beim Betrachten der Abbildungen fällt (um nur einen Aspekt zu erwähnen) die allmähliche, und Antoninus Pius kulminierende Vermischung der ägyptischen und der graeco-römischen Kultur auf den Rückseitendarstellungen auf. Wieviel historische Information dieses Material enthält, zeigte die Kostprobe, die der Verfasser anlässlich des letzten Kongresses mit der Interpretation von Nr. 1856 geboten hat.

Was in der Besprechung des ersten Bandes gesagt wurde (SM 25, 1975, 110), inklusive des frommen Wunsches, bleibt auch für den zweiten gültig.

*B. Kapossy*

*Richard Plant*, Greek Coin Types and their Identification. Londres 1979.

Les amateurs, les conservateurs et tous les collectionneurs de monnaies grecques se heurtent aux difficultés d'identification de pièces, à eux inconnues. Lorsqu'elles comportent des légendes, mêmes fragmentaires on recourait à l'ouvrage de S. Icard, paru en 1929, volume aujourd'hui rare. La publica-

tion de R. Plant, elle, se fonde sur les effigies, qu'il classe méthodiquement, sujet qu'il représente par le dessin, un peu comme l'avait fait W. Rentzmann, en 1924, pour les armoiries illustrant les monnaies.

Ouvrage indispensable dans une bonne bibliothèque de travail.

*Colin Martin*

*David R. Sear*, Greek Coins, and their values. Vol. II, Asia and North Africa. London 1979.

Ce catalogue des prix constitue en même temps un vrai répertoire. Les reproductions réparties dans le texte, bien que souvent manquant de qualité, en font néanmoins un utile instrument de recherche pour une première détermination.

*Colin Martin*

*Peter Seaby et P. Frank Purvey*, Coins of England and the United Kingdom, 17<sup>e</sup> édition, Londres 1980.

Réédition de ce catalogue si utile, non seulement aux collectionneurs mais surtout aux débutants qui n'ont pas facilement accès aux ouvrages tels que ceux de G. C. Brooke, ou de C. H. V. Sutherland, dont, soit dit en passant, les illustrations sont groupées en planches et non réparties dans le texte, ce qui est un réel avantage.

*Colin Martin*

*Guido Kisch*, Immanuel Kant im Medaillenbild. Sigmaringen (1977).

Anlaß zu dieser Veröffentlichung gab der 1974 gefeierte 250. Geburtstag Immanuel Kants. Der Verfasser beschreibt und bildet 18 verschiedene Typen ab, angefangen mit Abramsons Medaille zu Kants 60. Geburtstag bis in die Gegenwart.

Das erste Stück ist das interessanteste. Die Vorlage zum Porträt schuf Kants Freund P. H. Collins aus Tonpaste und schickte sie von Königsberg nach Berlin; die Idee der Rückseite stammt von Moses Mendelssohn. Das Material ist heterogen; es enthält Gutes, Gekünsteltes und Konventionelles. Jubiläums- und Suitenmedaillen überwiegen.

Bei aufmerksamer Lektüre entpuppt sich die Broschüre als ein Stück Kulturgeschichte und, konfrontiert mit den verschiedenen Problemen, als ein kleines Repetitorium der Medaillenkunde.

*B. Kapossy*